

Kenneth Bonert  
Toronto

*Was uns durch die Nacht trägt*

Aus dem Kanadischen von  
Stefanie Schäfer

Diogenes

Titel der kanadischen Originalausgabe:  
›Carry Us to Daylight‹  
Copyright © 2020 by Kenneth Bonert  
Covermotiv: Gemälde von Nigel van Wieck, ›Q Train‹  
Copyright © 2021, ProLitteris, Zürich

Der Diogenes Verlag wird vom Bundesamt für Kultur  
für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Alle deutschen Rechte vorbehalten  
Copyright © 2021  
Diogenes Verlag AG Zürich  
[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)  
50/21/44/1  
ISBN 978 3 257 07151 1

## Inhalt

Familienangelegenheiten	7
Berührung	80
Das Paradies	127
Willkommen im Eishotel	168
<i>Sommer</i>	168
<i>Herbst</i>	175
<i>Winter</i>	188
<i>Frühling</i>	240

## Berührung

**D**er Stift. Der leere Schreibblock. Die volle Flasche. Der Lampenschein erhellt den nackten Esstisch in der schwarzen Stille eines Hauses, in dem bis zum Morgen grauen noch Stunden vergehen werden. Wie beginnen, wo hat es begonnen? Über die ersten beiden Worte hinaus, die Notwendigkeit: *Liebe Trudy*. ... Nicht *Geliebte* oder *Mein Liebes* oder *Mein Herz* oder *Meine Seelengefährtin* – nicht in diesem Fall.

Fangen wir mit dem Ort an, denn ein Ort ist im Gegensatz zum zerbrechlichen menschlichen Wesen unveränderlich, beständig. Beschreiben wir »unsere« Straße. Wie viele Häuser stehen entlang des Chestnut Crescent, zweihundert? Hundertfünfzig? Eine »typisch amerikanische Vorstadtstraße«, wie sie in Filmen und Fernsehen überall auf der Welt zu sehen ist, nur, dass wir gar nicht in den USA sind, was dem ungeschulten Auge eines Fremden jedoch nicht sofort auffallen würde. Die Stars and Stripes würde er vermutlich nicht vermissen, aber vielleicht doch bemerken, dass überhaupt keine Flaggen wehen von den zweistöckigen Häusern mit ihren Schindeldächern und den angebauten Garagen, ihren Basketballkörben, Kinderfahrrädern und Straßenhockeynetzen, die im Sommer in den Einfahrten gespannt werden. Schon

gar nicht das Rot und Weiß des kanadischen Ahornbanners.

*Weißt du noch, wie wir dieses Haus gekauft haben, im selben Jahr, in dem wir geheiratet haben?*

Tief in den Vororten nördlich des eigentlichen Toronto, jenseits der Steeles Avenue, der Gemeindegrenze. Nummer zweiundzwanzig – die Welbers. Trevor und Trudy, T&T. Sie hatte ohne Weiteres seinen Namen angenommen, der angeblich niederländischen Ursprungs war. Trevor erinnerte sich vage daran, wie seine verstorbene Mutter von einem Ur-irgendwas-Großvater namens Emile aus Utrecht erzählt hatte, der damals als Erster den Sprung von der Alten in die Neue Welt gewagt hatte. Krämer soll er gewesen sein, aber er hatte sich nie die Mühe gemacht, dies zu überprüfen, was oberflächlich betrachtet nicht zu seiner Arbeit als Redakteur und Faktenprüfer bei resourcer.com passte, andererseits aber von seiner Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben jenseits der Grenzen seiner Verpflichtungen zeugte sowie von der bequemen Trägheit, mit der er sich lange hinter diesen Grenzen versteckt hatte.

*Ich schätze, es hat mich nie wirklich interessiert, egal auf welcher Ebene. Geschichte war nie so mein Ding. Ich sehe keinen Sinn darin, in der Vergangenheit zu verweilen. Zumindest habe ich das bis jetzt nicht getan – doch nun sitze ich schließlich hier und schreibe dir.*

Ein Leben in der Vorstadt, das hatten sie sich beide gewünscht: Sicherheit, Sauberkeit und Vorhersehbarkeit, Privatsphäre und Ruhe, sowie natürlich die größere Wohnfläche, die man hier für sein Geld bekam. Trudy arbeitete bei einer Versicherung, und ihre beiden Kinder, Jackie und

Doug, waren inzwischen aus dem Haus. Jackie war schon vor längerer Zeit ausgezogen; sie studierte Kunst an der McGill in Montreal (drittes Jahr). Doug hatte gerade erst die High School abgeschlossen und war direkt im Anschluss zum Ingenieursstudium an die Queen's in Kingston gegangen.

Trevor war im vergangenen Oktober vierundfünfzig geworden, und es war das erste Mal seit Jackies Geburt, dass zumindest eines der Kinder nicht bei der Feier dabei gewesen war. Er und Trudy waren nach Caledon hinausgefahren, um sich anzusehen, wie sich die Ahorne golden und rot färbten – von jeher seine liebste Jahreszeit, so dass jeder Geburtstag liebevoll in den beruhigenden Herbst der Natur, den Duft der Holzfeuer und die frische Luft verpackt war. »Ein Geschenk vom lieben Gott«, pflegte er zu sagen, doch der Spruch war hohl wie ein verfaulter Baumstamm. Er war zwar offiziell Katholik, ging aber nur an Heiligabend um Mitternacht zur Messe und glaubte nicht ernsthaft an Gott.

*Woran habe ich wirklich geglaubt? Das ist ziemlich einfach, Trude. Du kennst mich und du weißt das. Ich habe geglaubt, wir würden das Leben so nehmen, wie es kommt. Ich habe geglaubt, wir würden unser Bestes tun, uns an den kleinen Dingen erfreuen und uns bemühen, die schlechten zu vermeiden. Zumindest habe ich mir eingeredet, dass ich das glaube. Bis jetzt.*

Er verdiente nur etwas über fünfundsiebzigtausend im Jahr bei resourcer.com, während Trudy inklusive Boni etwa hundertfünfzehntausend nach Hause brachte und so mit Fug und Recht behaupten konnte, die Hauptverdienerin zu

sein, doch sie hatten ihr Einkommen nie als Wettbewerb betrachtet. Vielmehr bildeten sie ein Team, mit dem gemeinsamen Ziel, eine Familie über die Runden zu bringen. Sie gönnten sich weder Urlaub, noch gingen sie auch nur ein einziges Mal essen, ehe das Haus – diese lebenswichtige Einheit des Vorstadtparadieses – vollständig abbezahlt war. Sie kauften, wann immer es ihnen möglich war, lieber etwas Gebrauchtetes als etwas Neues, und sie schätzten sich glücklich, in einem Land zu leben, in dem die gesamte medizinische Versorgung staatlich finanziert und erstklassig war, die öffentlichen Schulen sicher und gut ausgestattet waren und einen allgemein hohen Standard boten. Die Studiengebühren, die sie für Jackie und Doug entrichteten, waren angemessen für das gebotene Ivy-League-Niveau.

An jedem Wochentag stand Trevor um acht Uhr auf, duschte viereinhalb Minuten lang, aß zum Frühstück dreißig Gramm Haferflocken (ungekocht gemessen) mit einer halben Banane, 1000 IE Vitamin D<sub>3</sub>, und trank dazu eine mittelgroße Tasse Kaffee, zu der er sich Sahne gönnte (eine Prozedur, mit der er irgendwann zwischen 8:30 und 8:45 Uhr fertig war). Eine kurze Autofahrt führte ihn in das nahe gelegene Industriegebiet, wo in Flachbauten Firmen aller Art ihren Sitz hatten – Fabriken, Großhändler, Importeure, Bauunternehmer. Er arbeitete in einem Großraumbüro und nahm stets ein Lunchpaket mit: Vollkornsandwiches mit wechselnden Belägen, beginnend mit Käse und Tomaten am Montag und endend mit Hühnchen und Mayonnaise (aus den Resten des Donnerstags-Abendessens) am Freitag.

*Normalerweise habe ich mittags in der Kantine mit Zair*

*zusammen gegessen, er ist Iraner, ein netter Kerl, sehr lustig. Ping war auch oft dabei. Ja, meistens waren wir zu dritt, bei jedem Mittagessen. Ich, Zair. Und Ping. Manchmal waren es auch nur ich und Ping.*

Ping mit ihren siebenundzwanzig Jahren, ihrem starken taiwanesischen Akzent und ihrem dicken, langen, kohlschwarzen und wie geölt glänzenden Haar, das sie mal zu einem Pferdeschwanz zusammenband, mal offen über die Schultern fallen ließ. Ping mit ihrem gelassenen Lächeln und ihrem direkten Blick, der verbarg, dass sie oft spontan in Lachen ausbrach, wie eine Explosion, so laut und plötzlich. Er erschrak jedes Mal wieder aufs Neue. Wie oft hatten sie gemeinsam gegessen? Einander gegenüber an dem verkratzten Linoleumtisch gesessen und sich unterhalten – wobei eine Transkription ihrer Fragen und Antworten nichts weiter enthüllt hätte als die dem Bürogeplauder innewohnende Eintönigkeit. Es ging um die Lieblingsthemen des Firmenklatsches sowie das Wetter oder eine bestimmte Fernsehsendung – typisch kanadische Bürogespräche, in denen Politik sowie jedes Thema, das die Gefahr eines Konflikts barg, tunlichst vermieden wurde. Doch eine Transkription bleibt zwangsläufig an der Oberfläche, denn er kann die Lebendigkeit, die vielfältigen menschlichen Ebenen der Kommunikation – verbal oder nonverbal – nicht vermitteln. Der Fluss organischer Energie wie in Blut und Pflanzensäften wird im schmelzenden Glanz der Augen lebendig, im Klang eines stockenden Atems, im Weiß der Zähne, die auf eine Unterlippe beißen, oder im warmen Hauch eines Atems, der die Hitze des Herzens in sich trägt. Und im Gegensatz zum starren Text



war da die Hand, die ein Armband verdrehte oder einen Ohrring berührte, und die leichte Neigung ihres Kopfes, wenn sie sich nach vorne beugte, um einen Namen zu flüstern oder ein Häppchen Klatsch von ihm zu erhaschen. Ebenso wenig konnte eine Transkription die organische Verflechtung zweier Wesen im Laufe der Zeit vermitteln, eine Entwicklung, die so allmählich verläuft, dass sie kaum wahrnehmbar ist, wie die Triebe einer Rose, die sich allmählich in ihrem Kampf um dieselbe nährenden Lichtquelle ineinander verschlingen.

*Normalerweise war Ping ziemlich lebhaft, doch dann kam jener Montag vor acht oder neun Monaten (ich meine, bevor das alles passierte), an dem mir sofort auffiel, dass irgendetwas nicht stimmte.*

Wenn er sich in seinem Stuhl zurücklehnte und links an den Büroeinheiten entlangblickte, konnte Trevor ihr Profil am anderen Ende des Ganges erkennen. Wenn er sie längere Zeit anstarrte, schaute sie irgendwann zu ihm auf und antwortete mit einem spontanen Lächeln – irgendeine List des Bewusstseins jenseits einer rationalen Erklärung, und doch war es immer so. An diesem Tag jedoch hob sie den Kopf nicht, und später kam sie nicht zum Mittagessen an seinen Tisch. Aus der Ferne sah sie ungewöhnlich zerknittert aus; während sie sonst stets wie aus dem Ei gepellt war, hing heute ihre Bluse nachlässig aus dem Bund ihres ungebügelten Rocks.

Es war reiner Zufall, dass er ihr an der Kaffeemaschine in der Teeküche begegnete. Sie trug mehr Make-up als je zuvor, und unter ihren Augen hatte verlaufene Wimperntusche schwarze Spuren hinterlassen. Sie drehte sich zu

ihm um, und wortlos berührte er sein eigenes Gesicht an dieser Stelle. Sie überprüfte ihr Spiegelbild in der metallenen Kaffeekanne und wischte sich mit einer angefeuchteten Serviette das verschmierte Make-up weg. Am nächsten Tag war es Ping, die ihn in der Ecke hinter den Schließfächern abpasste. Um sich bei ihm zu bedanken. Ihr Mund war geschürzt, und ihre dunklen Augen wirkten unnatürlich groß.

»Wofür?«, fragte er. Sein Herz klopfte.

»Dafür, dass du mir gesagt, dass ich ...« Sie umkreiste mit den Fingerspitzen die Stellen, an denen die Flecken gewesen waren. »Ich war auf dem Weg zu einer Besprechung.«

Er schluckte. »Ach so«, sagte er. »Aber dafür brauchst du dich doch nicht zu bedanken. Ping, ich will ja nicht, äh, ... aber ist alles okay bei dir?«

Sie schwieg; und sie – sie beide – ließen die Stille sich ausdehnen wie ein Gummiband, das bis zum Zerreißen gespannt wurde. »Du bist ein lieber Mensch«, sagte sie, »Trevor. Das bist du wirklich.«

»Ist alles okay bei dir?«, fragte er erneut. Seine Kehle war wie zugeschnürt, und die Worte kamen krächzend und gequetscht heraus. Sie nickte; eine wortlose Lüge, was für beide offensichtlich war. Er konnte sich im Nachhinein nicht mehr genau erinnern, was als Nächstes geschah, ob die Bewegung von ihm oder von ihr ausging. Hatte er die Hand ausgestreckt, um ihr Trost zu spenden, oder hatte sie sich ihm geöffnet, um ihn zu empfangen? Aber was spielte das schon für eine Rolle? Es war nichts weiter dabei, es war ganz natürlich. Sie hielten sich fest im Arm, und er spürte, wie sich ihr ganzer Körper an seinen schmiegte, das Weiche und das Harte, das Warme und das Kühle daran. Er wusste

nicht, wie lange dieses enge Aneinanderschmiegen dauerte, dieses perfekte Zusammenpassen – Sekunden, eine Minute? Einen Tag? Er erinnerte sich, wie er mit weichen Knien zu seinem Schreibtisch zurückkehrte, noch immer den Duft ihres Parfüms in der Nase, und noch etwas anderes, einen anderen Duft, den er nie zuvor oder vielleicht nur unterschwellig an ihrem Haar oder ihrer Haut wahrgenommen hatte.

An diesem Abend gab es zu Hause das Donnerstags-Grillhähnchen, das Trudy für 9,99 Dollar vom Portugiesen holte, wobei sie die für das Restaurant gewinnbringenden Beilagen klugerweise wegließ. Zu Hause kochte er Reis aus einem Fünf-Kilo-Sack von Costco, wo sie für gewöhnlich auch ihre anderen Lebensmittel in Großpackungen kauften. Das Eis vor dem Fernseher stammte aus einem großen Behälter; sie aßen nicht dieses schicke importierte Zeug, das in kleinen Bechern zum gleichen Preis verkauft wurde.

*Ich glaube, ich habe dich schockiert. Wir landeten auf dem Boden. Ich fühlte mich so lebendig! Aber ich habe dir nie gesagt, warum. Ich weiß noch, dass du gesagt hast: »Du liebe Güte, was haben die denn in das Huhn rein getan?« Das war lustig. Ich glaube, dass wir mindestens seit drei Jahren nicht mehr miteinander geschlafen hatten. Vielleicht sogar noch länger, und ich will mich auch gar nicht beschweren, ich glaube, keiner von uns wollte es oder war unglücklich, dass wir es nicht taten. Wir fühlten uns auch ohne diese Art von Liebe immer eng verbunden. Zumindest mir ging es so. Jedenfalls hatten wir es auf diese Weise wahrscheinlich nicht mehr seit unseren Flitterwochen in Florida*

*gemacht (weißt du noch, die Nacht am Strand auf den Keys?), nein, vermutlich nicht. Und später, als wir es nochmal unter der Dusche gemacht haben, hast du mich ganz ernsthaft gefragt, ob ich Viagra eingeworfen hätte! Aber so etwas habe ich noch nie getan, und wir hatten auch noch nie darüber geredet. Ich habe es bis heute nicht genommen. Ich glaube, dass ich Ja gesagt habe, war die erste richtige Lüge. Weil eine Erklärung nötig war.*

Eine Woche nach der Umarmung war Ping weg. Die Büroeinheit mit ihrem Schreibtisch verströmte eine gespenstische Leere, dort, wo sie früher den Kopf gehoben hatte, wenn er sie ansah: keine rosa Klebezettel mit der Zeichentrick-Katze in jeder Ecke mehr, keine Familienfotos in silbernen Plastikrahmen, kein Schild, das zum Lächeln aufforderte, keine herumliegenden Bleistifte, kein torpedoförmiger Spitzer, keine gestapelten Ordner und Gläser voller Gummibänder und Plastikhaarspangen, in deren Krokodilzähnen sich kohlschwarze Strähnen verfangen hatten. Die Reinigungskräfte hatten alle Oberflächen tipptopp sauber gewischt, bis sie grau glänzten, und den Stuhl unter den Tisch geschoben. Dieser schien ihn mit dem schrecklichen leblosen Glanz eines gebleichten Schädels anzustarren. Zair bestätigte ihm beim Mittagessen, dass sie die Firma ganz verlassen hatte, aber ob sie gegangen oder gegangen worden war, wusste er nicht. Er habe nur gehört, es sei »etwas Persönliches« gewesen.

Etwas Persönliches.

Das Unternehmen verdiente sein Geld mit der Flut von Internetdaten: So wie einst die Holzfäller in diesem schier unendlich großen Land ihre gefälltten Stämme die Flüsse

und Rutschen hinunter und aus den urzeitlichen Weiten der Nadel-, Misch- und Laubwälder heraus getriftet hatten, so stellte man jetzt nützliche Pakete mit Rohdaten zusammen und verschickte sie in alle Welt. Von daher war es logisch, dass er über die Suchmaschinen und die sozialen Medien nach weiteren Informationen darüber forschte, was mit Ping geschehen sein könnte. Wohin sie gegangen war und warum. Er wusste, dass es in ihrem Leben einen jungen Mann gab, von dem manchmal die Rede war, aber immer mit der Andeutung eines Augenrollens – ein Verehrer aus der alten Heimat, der nicht der Richtige für sie war, aber hartnäckig blieb. Er erfuhr, dass sie eine Eigentumswohnung in Richmond Hill und einen kleinen französischen Pudel namens Chappie besaß.

Er fand eine private E-Mail-Adresse, schickte ihr aber schließlich doch keine Nachricht, da die vorgetäuschte Unschuld der Worte auf dem flimmernden Bildschirm immer ein gewisses Schuldbewusstsein in ihm auslöste. Er erwartete dauernd, dass das Gefühl dieser Umarmung verblasen würde, so wie die Wärme in der Hand vergeht, nachdem man einen heißen Kaffeebecher umfasst hat. Doch anstatt sich abzuschwächen, schien es mit der Zeit immer stärker und ausgeprägter zu werden, als hätte ihre Gestalt einen Abdruck in seinen Nerven hinterlassen.

Er fand in den Tiefen des Internets keine aktuellen Hinweise auf ihre Person. Er beging den Fehler, mit Stacy in der Personalabteilung zu plaudern und dabei so beiläufig wie möglich ein paar Fragen über Ping fallen zu lassen. Doch er erntete lediglich ein Stirnrunzeln und einen schiefen Blick. Dieser Blick beunruhigte ihn und veranlasste ihn

dazu, sein Verhalten rückblickend zu überprüfen; er hatte das Gefühl, dass *er* irgendetwas mit Pings Verschwinden zu tun hatte – die Umarmung war es! Im Laufe der Wochen wuchs seine Angst und staute sich wie eine Lawine, die jeden Augenblick losbrechen konnte. Wenn er jetzt im Netz surfte, verfolgte er obsessiv die kulturelle Bewegung jener Frauen, die mit Hilfe der digitalen Plattformen Männer anprangerten, welche Mitarbeiterinnen am Arbeitsplatz sexuell ausgenutzt hatten, teils jahrzehntelang. Er befürchtete, dass Ping die Umarmung als Übergriff betrachtet und daraufhin die Firma verlassen hatte. Aber das war doch nicht möglich. Oder?

*Das war schon im November, weißt du. Wir reden hier vom letzten November. Und du weißt, wie sehr ich den November hasse.*

Die Zeit der spürbaren atmosphärischen Spannung in der Stadt – nachdem das Laub gefallen ist, so dass die Äste der Bäume wie Skelettfinger anklagend in den weißen Himmel zeigen, und die Luft sich anfühlt, als würde die Kälte sie wie mit einer Kurbel immer enger und enger zusammendrehen. Bald driftet der erste Schnee wie himmlische Schuppen sanft an den Fenstern vorbei – unschuldig aussehende Vorboten einer unbarmherzigen Strenge, das frühe Symptom einer bedrohlichen Krankheit namens Winter, die wie ein leichtes Kratzen im Hals endlose Wochen von erkältungsbedingtem Leiden ankündigt.

Der Schnee kam spät im November, und er weiß noch, dass an diesem Tag Pings Name in seinem Posteingang erschien. Später saß er in seinem Auto auf dem Firmenparkplatz, und weiße Flocken und schwarzer Himmel rotteten

sich schleichend um ihn zusammen. Er hatte ihre E-Mail ungelesen in den Papierkorb befördert. Danach fühlte er sich sauber, entschlossen und stolz. Es war das Richtige, da war er sich ganz sicher. Absolut das Richtige.

*Ich weiß nicht, warum, aber auf dem Heimweg habe ich dann bei diesem Laden angehalten. Nein. Das ist schon wieder gelogen. Ich weiß wohl, warum. Ich glaube, ich wusste schon, dass ich dorthin fahren würde, bevor ich das Auto anließ; ich wollte es mir vielleicht nur nicht eingestehen. Ich wollte es nicht konkret in Worte fassen.*

Er wusste, wo er hinwollte, denn er hatte die Adresse in der Kantine gelesen, in einer von Druckerschwärze verschmierten Spalte, auf der fünf kalte Pommes frites lagen neben einem Klecks getrocknetem Ketchup. Es war eine kostenlose Boulevardzeitung, der man in den Vorstädten nicht oft begegnete, obwohl sie wöchentlich in der ganzen Innenstadt verteilt wurde. Er hatte sie ein paar Mal durchgeblättert: praktisch für Kleinanzeigen und kulturelle Veranstaltungen in der Stadt, aber die waren weder für ihn noch für die Trudy von Interesse, da sie beide nicht besonders kulturbeflissen waren. Sie gingen vielleicht ein- oder zweimal im Jahr ins Kino, das war's. Ihm missfiel der radikale Ton der Boulevardzeitung, die Selbstgerechtigkeit der Redakteure, die vordergründig die Ausbeutung der Massen anprangerten und für die Rechte der Frauen eintraten, während sie hintenrum ihre Taschen und die Rückseiten der Zeitung mit lukrativer Werbung für Prostitution füllten. Dabei war das vielleicht (und buchstäblich) die nackteste Form der Ausbeutung, bei der der menschliche Körper wie ein Papiertaschentuch benutzt, zerknüllt und weggeworfen

wurde; indem man dafür Werbung machte, unterstützte man jene Zuhälter und Menschenhändler, die jungen, verzweifelten und womöglich drogenabhängigen Immigrantinnen zum Verhängnis wurden.

An diesem Tag hatte das Blatt jedoch ganz offen in der Kantine herumgelegen, die schmutzigen Fotos genauso weit ausgebreitet und krass wie die Körperhaltungen der abgebildeten Frauen. *Heiße Girls aus Tokio erwarten dich! Mischa, raffiniertes Russin – ruf jetzt an! Jederzeit verfügbar, jeden Tag neu: Models aus China, frisch aus dem Flugzeug! Komm besuchen uns, du wirst nicht bereuen! Bangkok nights!*

Ein verheirateter Mann, ein vernünftiger, glücklich verheirateter Mann ... und doch blätterte er mit zitternden Fingern die Seiten um und starrte die Fotos der zierlichen asiatischen Frauen an, die ihre Körper, ihre Haut, ihre Strümpfe, ihre BHs und Nippel anboten, zum Vergnügen aller, die genügend Geld in der Tasche hatten. Diese unverblünte Prostitution schreckte ihn ab mit ihren Versprechungen von Blowjobs und Griechisch, die Massage-Angebote dagegen klangen weitaus einladender. Eine Massage war Therapie, das genaue Gegenteil von schmutzig. Eine Massage, das war etwas Ungefährliches. Er hatte sich in Spas massieren lassen, sogar Seite an Seite mit Trudy. Eine unschuldige Massage, was war schon dabei? Aber sein Körper wusste, dass er sich selbst etwas vormachte, sein zitternder, nervöser Körper, der noch immer Pings Körper spürte, während seine Augen über die vielen Fotos von Frauen mit Figuren wie ihrer, Gesichtern wie ihrem, rabenschwarzem Haar wie ihrem wanderten.



Ping. Im Auto überfiel ihn plötzlich das Bedürfnis, sie zu sehen, wie ein Raubtier, das ihm in den Nacken biss, zitternd und knurrend. Auf dem Handy ging er seine E-Mails durch, doch ihre ungelesene Nachricht befand sich nicht mehr im Papierkorb, wie er gehofft hatte, und es gab keine Möglichkeit, sie wiederherzustellen.

Es war besser so.

Die Adresse eines Massagesalons war ihm im Gedächtnis geblieben; er lag in der Woodland Lane, buchstäblich um die Ecke. Er startete den Wagen und nahm einen kurvenreichen indirekten Weg, der sein inneres Schwanken widerspiegelte. Durch den immer stärkeren Wirbel der Schneeflocken leuchtete das Neonschild des A1 Oasis Spa am Ende einer langen Reihe von Schaufensterfronten. Küchenzauber, Lucky Times Gardinen, Heimtierwelt, Industrierohre, New Century Leather. Er parkte, blieb aber im Auto sitzen und wartete, bis ein Krampf in seinem unteren Rücken abebbte.

Das rosafarbene Licht erinnerte ihn an Strip-Clubs, die er in seiner Jugend besucht hatte und wo sich ähnlich grelle Neon-Nebel wie Flüssigkeit über die Gliedmaßen der sich windenden Frauen auf der Bühne ausgebreitet hatten, über Brustwarzen, die so unwirklich wie Gumminippel wirkten. Das waren seine ersten Blicke auf den weiblichen Körper gewesen, als dieser noch ein Mysterium und eine Offenbarung gewesen war, ein heiliger Schrecken in Form von geschmeidiger, lebendiger Haut. Und jetzt, mit vierundfünfzig, was sah er da, wenn er seine Frau anschaute, sie berührte? Es war Liebe, aber es war eine vertraute Liebe, familiär, verwandtschaftlich – ihre Körper hatten gemein-

sam Kinder gezeugt. Es gab keine dunklen Abgründe oder Gefahren zwischen ihnen; es konnte keine Geheimnisse geben.

Und das, so erkannte er jetzt, hatte Ping in ihm ausgelöst. Die Umarmung hatte einen Korridor geöffnet, der ins Geheimnisvolle führte, und das sehnsuchtsvolle Verlangen geweckt, ihn zu durchqueren. Sie wartete auf der anderen Seite des Korridors. Er hätte ihre E-Mail lesen sollen. Er musste es unbedingt tun! Sie hatte die Hand nach ihm ausgestreckt, und er hatte sich abgewandt: Es fühlte sich jetzt wie eine Sünde an. Erschrocken stellte er fest, dass er zitterte. Lange Zeit blieb er so sitzen und legte sogar die Hand auf den Schlüssel im Zündschloss, aber am Ende wusste er, dass er hineingehen und dort ein leibhaftiges Ping-Simulakrum vorfinden musste, er brauchte das, um sie zu spüren, eine ungefährliche Version von ihr. Die Berührung würde ihn heilen, da war er sich sicher. Sie würde den Zauber brechen.

*Als ich nach Hause kam, hatte ich Angst, dass du mir etwas anmerken würdest. Aber ich hatte mir die Haare geföhnt und das ganze Öl abgeschrubbt. Jedenfalls warst du in diese Netflix-Serie vertieft, dieses blöde Märchen für Erwachsene, das ich nicht ausstehen kann. Ich habe Abendessen gemacht, dir deines gebracht und meines im Sessel vor meinem Laptop gegessen. Du hast wahrscheinlich gedacht, ich hätte mir Hardware-Websites, die Nachrichten oder sonstwas angesehen. Aber das habe ich nicht; ich habe mir die Websites anderer Massagesalons angeschaut.*

Hinter dem unbeteiligten Gesicht, der Maske des pflichtbewussten Ehemannes, rief er das Geschehen in dieser war-

men, dunklen Kammer der Berührung wieder und wieder in sich wach, wie ein reicher Mann, der seine Goldmünzen zählt. Er holte die deutlichen Erinnerungen an das Öl hervor, das sich auf ihrer weichen, straffen Haut verteilt hatte, und an ihre festen, vollen Brüste, nachdem sie den Kimono mit einer geschickten Bewegung gelöst hatte; ihre sanften, raffinierten Berührungen, der zugleich kühle und heiße Druck ihres kompakten Körpers, ihre warme Haut an seiner, während sie sich katzenhaft wanden, und dabei das rauhe Kratzen ihres rasierten Venushügels, als sie damit über seinen Bauch und seine Oberschenkel glitt und die Membran der öligen Geschmeidigkeit zwischen ihnen durchbrach. Sie waren wie Astronauten, die in der dahinschwebenden schwarzen Kapsel dieses kleinen Raumes, in der Zeitlosigkeit des Weltraums dahintrieben.

*Was soll ich sagen, Trude? Ich fühlte mich lebendig – es war wieder Leben in meinem Inneren, in meinem Herzen. Ich sah auf einmal wieder Farben, und wie wunderbar alles ist. Einfach lebendig zu sein, es zu sein und es zu wissen, und alles zu sehen. Ich kann es nicht erklären.*

Er konnte ihr nicht erklären, dass es für ihn darum ging, eine Frau dafür zu bezahlen, dass sie Ping für ihn war, sie zu spielen, weil es ungefährlich war: klar definiert durch die Bezahlung, die Zeit, die geleisteten Dienste. Eine Sexarbeiterinnen-Version von Ping musste nicht zwingend bedeuten, dass sein Ruf zerstört oder am Arbeitsplatz über ihn getuschelt wurde, und vor allem stellte sie als diskrete und klar abgegrenzte Begegnung keine Bedrohung für seine Ehe dar.

Doch eine Gefahr hatte er nicht vorhergesehen, nämlich,

dass ein Besuch nicht ausreichen würde. Es hatte begonnen, anstatt aufzuhören. Es war nicht ein einziges Ritual der Seelenaustreibung gewesen, sondern der Beginn eines Prozesses: Durch den Riss, den Ping in seinem Leben hinterlassen hatte, hatte er einen Schritt ins Geheimnisvolle getan, den er nicht rückgängig machen konnte. Anstatt ein für alle Mal zur Ruhe zu kommen, war seine Sehnsucht nach ihr nur vorübergehend gelindert worden, um bald darauf mit noch größerer Heftigkeit wieder aufzuflammen.

*Dieses Gefühl, am Leben zu sein, wieder ganz zu sein, ging weg, es ging einfach weg. Und ich wusste, dass mein Plan nicht funktioniert hatte. Es tut mir sehr leid, aber Ping war noch immer in mir.*

Es zog ihn zurück zu dem rosa Neonlicht, zu dem kleinen Raum mit der Duschkabine in der Ecke und dem Massagetisch in der Mitte, zu dem süßen, schweren Duft des Öls und dem leise flüsternden Geräusch, wenn sie ihre kleinen, sanften Hände aneinander rieb. Zurück zu dem einladenden Lächeln, dem Ritual des Entkleidens, dem leisen Murmeln des Gesprächs. Ihr Name (sagte sie) sei Linda – und sie erzählte ihm mit ihrem starken Akzent, sie stamme aus Shenzhen auf dem südchinesischen Festland. Menschen sind Gewohnheitstiere, und er besuchte sie nach der Arbeit zunächst einmal in der Woche, bald aber zweimal und sogar dreimal. Sie erfuhr, welche Sorte Earl Grey er mochte und dass er ihn mit Honig und Zitrone trank, und hieß ihn mit dem heißen Tee in den Händen willkommen.

Es war diese wachsende, fast häusliche Vertrautheit zwischen ihnen, die sein Verlangen stetig und mörderisch drosselte, bis er eines Tages im Auto saß, die Neonreklame

ansah und den Gedanken an ihr einladendes Lächeln nicht ertragen konnte, das er als umso erbärmlicher empfand, als es so echt wirkte. Je mehr er über diese Frau wusste, desto mehr war sie für ihn zu einer eigenen Person geworden, und desto weniger war sie dazu in der Lage, sein wesentliches Bedürfnis zu stillen: Ping. Linda war Linda geworden und nicht länger eine weiße Leinwand, auf die er seine Erinnerungen an Ping, seine Gefühle für Ping, projizieren konnte.

Er ging nach Hause und begann in der folgenden Woche, sich nach anderen Anbietern umzusehen. Es gab keinen Mangel dort draußen in der riesigen Stadt Toronto mit ihren flachen Mega-Vororten, dem Goldenen Hufeisen, das sich von Hamilton bis zu den Niagarafällen im Westen und bis nach Guelph im Osten erstreckte.

Kein Mangel an Pings.

Lebendigkeit. Das Leben ist kurz, und wir vergessen das, wir vergessen es jeden Tag. Es verging mit jedem Morgen bei Haferflocken und Banane, bei einem abzuarbeitenden Dokument nach dem anderen im Büro, einem Winter nach dem nächsten. Beim Fernsehen mit einer Ehefrau, die sich wie ein Teil von ihm anfühlte, so dass sie ebenso gut ein einziges Wesen mit vier Augen und zwei Mündern hätten sein können. Sie dümpelten vor sich hin. Sie schlafwandelten, in einer Trance versunken, die sie davon überzeugte, dass ihr Tod nur ein weit entferntes Gerücht war, das sie nichts anging. All das hatte er nicht gesehen, bevor er das andere gespürt hatte. Und hinter all dem steckte Ping, und ihre pulsierende Existenz war wie das Schlagen seines eigenen Herzens.

Der angegebene Preis war lediglich der Eintritt. Hinzu kamen die Extras: zwanzig für oben ohne, weitere zwanzig für unten ohne, weitere zwanzig für das Recht, die Dame ebenfalls zu streicheln, weitere zwanzig dafür, dass sie mit ihrem ganzen Körper über seinen glitt. Manchmal gab es das Angebot zu noch mehr – aber so weit wollte er nicht gehen. Er konnte damit leben, wenn er seine Integrität an das Wort Massage hängte und es damit verglich, dass Trudy ja auch zu ihren Behandlungen im Spa ging. Solange sich nie ein Mund um ihn herum schloss, solange sein Glied nie in einen anderen Körper eindrang, war es theoretisch trotz allem nichts weiter als eine Massage – nur Berührung – und verstieß gegen keinen Moralkodex, weder seinen noch den seiner Frau.

*Aber ich habe mir einfach nur etwas vorgemacht. Ich wusste, dass du es nicht so sehen würdest, Trude. Ich wusste, wie sehr und wie schlimm es dich verletzt hätte, wenn du es erfahren hättest. Deshalb habe ich es für mich behalten. Mein schmutziges Geheimnis.*

Er benutzte einen alten Perly's Straßenatlas von Toronto und Umgebung und ging ihn systematisch durch, indem er Raster für seine Suche absteckte. Seine hedonistischen Streifzüge führten ihn in weit entfernte Vorstadtviertel, von deren Existenz er nichts gewusst hatte: Orte, an denen er als Weißer zur Minderheit gehörte, an denen es fast keine englische Beschilderung gab und man kaum Englisch hörte. Sie hießen alle irgendetwas mit »Little«: Little Hongkong, Little Lahore und Little Hanoi, Little Palermo, Little Warsaw, Little Kingston und Little Sonstwas. Sie existierten als separate Archipele der ausufernden Stadt, ihre freiwillig

gewählten Ghettos, die den menschlichen Wunsch nach dem Anderssein bekräftigten. Die meisten Einwohner waren freiwillig dorthin gezogen, sobald sie die Mittel und die Freiheit besessen hatten, so zu leben, wie sie es wollten.

Es gab viele Massagesalons, die keine Werbung machten, aber er entwickelte einen Riecher für sie. Er entdeckte sie, indem er einfach durch die unscheinbaren Industriegebiete oder kleinen Geschäftsstraßen fuhr, auf der Suche nach einem verräterischen Neonlicht in der Nacht oder der diskreten Beschilderung am Tag. Einige von ihnen verbargen sich hinter der Fassade eines Nagelstudios oder Friseursalons. Er stellte fest, dass er nicht-asiatischen Damen nicht abgeneigt war – es ging viel mehr um die Interaktion und nicht unbedingt um die äußere Form, die eine Version von Ping heraufbeschwören und seine Gedanken an sie eine Zeitlang unterdrücken konnte. Er ahnte, dass diese Massageläden nicht ganz legal, aber auch nicht völlig illegal waren – es hatte mit den Statuten zu tun und damit, ob jemand darauf bestand, sie durchzusetzen. Einmal wurde in den Nachrichten von Polizeirazzien berichtet, aber diese schienen keine Auswirkungen auf den Betrieb der Salons zu haben: Es gab immer viele, und immer neue tauchten auf.

Währenddessen hielt zu Hause wie zur Überkompensation, wie zur Auslöschung seiner Beinahe-Schuldgefühle, seiner Unzufriedenheit mit sich selbst, die (von Pings Umarmung ausgelöste) unerwartete Leidenschaft jener ersten Nacht an, und er hatte mit Trudy fast genauso viel Sex wie in den Jahren vor den Kindern.

*Ich dachte, wir könnten wieder faule Sonntagmorgenstunden im Bett verbringen. Ich dachte, wir würden uns wieder neu verlieben. Aber es war nicht mehr dasselbe, nicht wahr, Trude? Ich glaube, du hattest das Gefühl, dass mit mir etwas nicht stimmte. Einmal hast du mich in der Küche zur Rede gestellt und gefragt, was los sei. Du kannst es nicht wissen, aber es war genau der Tag, an dem ich in den Spiegel blickte.*

Er war in einem Laden in der Innenstadt gewesen, in einem Kellerschuppen mit roten Vorhängen und Kerzenlicht und dem Geruch von faulendem Gemüse aus dem darüber liegenden Geschäft. Die Dame sah Ping so ähnlich, dass er von einer Art Traurigkeit nahezu überwältigt wurde, die ihn bis zur Funktionsunfähigkeit betäubte. Nur ihre Zähne – Pings waren klein und weiß, ihre waren groß und schief und gelblich – und ihr geduldiges Zureden hatten ihn aus diesem Zustand der Lähmung erlösen können (er hatte für einen Moment tatsächlich geglaubt, dass es sich um Ping handelte), so dass sie ihn mit ihren kleinen starken Händen bald wie eine Töpferin an der Drehscheibe bearbeiten konnte, während das Öl auf ihren Körpern in dem schummrigen Raum glänzte. Danach fand er sich schreiend im Auto wieder, als sei etwas Lebensnotwendiges in seiner Brust geplatzt und die Emotionen würden ausbluten. Ich bin süchtig, dachte er. Ich bin süchtig. Das gab ihm einen Ansatz, um auf andere Gedanken zu kommen: Es war eine Krankheit wie das Bedürfnis nach Drogen oder Alkohol, das Bedürfnis nach Betäubung und Selbstzerstörung. Nein. Es war Selbstmedikation – es war Ping, sie war die Krankheit. Eine dauerhafte Heilung konnte nur im Vergessen liegen.



*Ich dachte mir: Mein Gott, jetzt reiß dich mal zusammen! Schau dir an, was aus dir geworden ist, Mann! Ich sagte mir, das bin doch nicht ich. Ich hatte ein Problem und ich brauchte keinen Therapeuten, um es zu beheben. Hör einfach auf damit, Cowboy, und fertig. Und so war es, das schwöre ich bei meinem Leben, Trude. Ich hörte auf der Stelle auf, dort im Auto. Ich gebe sogar zu: Ich habe es beim Leben von Doug und Jackie geschworen. Es fällt mir schwer, das zu schreiben, aber es ist wahr. Auf das Leben unserer Kinder, so ernst war es mir.*

Von diesem Tag an fuhr er nach der Arbeit geradewegs nach Hause, ohne weite Umwege und Abwege, und anstatt online Massage-Anzeigen zu durchforsten, begann er Schach zu spielen. Aus Wochen wurden Monate. Das Gegenteil des Novembers kam: Die Aprilsonne fühlte sich unerwartet und zufällig an, wie die ersten Akkorde eines coolen alten, längst vergessen geglaubten Rocksongs, über den man bei der Sendersuche im Radio stolpert. Der Himmel erstrahlte in einem hellen Glanz, in dem die Wolken zu zarten, hellen Federn vor aquamarinblauem Schmelz verblassten. Die ersten grünen Knospen tupften die braunen Bäume, und die Grauhörnchen wirbelten wie Rauch über die Äste. Es hätte ihn durchdringen müssen, dieser Geist des Frühlings, das Aufkeimen des neuen Lebens. Er hätte in seinem Blut sprudeln müssen wie Kohlensäure, dieser Sieg des Lichts und des Lebens über Dunkelheit und Kälte, Eis und Tod. Stattdessen hatte er das Gefühl, als ersticke ihn das alles. Bald würde die schwüle Sommerhitze an seinem Gesicht kleben wie eine nasse Plastiktüte. Da erkannte er plötzlich, dass dieses

bedrückende Gefühl, diese düstere Taubheit, die ihn begleitete, nicht vom Winter verursacht worden war, dass es nichts mit äußerlichen Dingen zu tun hatte. Trudy und er liebten sich nicht mehr jedes Wochenende, ja, sie hatten gar keinen Sex mehr – es war wieder genau wie vorher, nur löste das jetzt etwas ganz anderes in ihm aus, denn jetzt hatte er einen Vergleich, er wusste, wie es war, sich lebendig zu fühlen. Er wusste, was er vermisste. Wie es sein könnte.

Er bemühte sich, die Schwermut zu überwinden, indem er abends schön für sie beide kochte, Trudy die Füße massierte, darauf achtete, viel mit ihr zu reden und ihr so aufmerksam wie möglich zuzuhören, wenn sie ihm von ihren Arbeitstagen und ihren Sorgen um die Kinder erzählte. Er überwand sich sogar dazu, sich mit Sven zu versöhnen, seinem choleralischen Schwiegervater, der so oft für bedrücktes Schweigen am Weihnachts- oder Thanksgiving-Tisch gesorgt hatte.

Doch seine Anstrengungen erschienen ihm wie punktuelle Ereignisse und kosteten ihn große Kraft angesichts des immer stärkeren Drucks, der dieser Tage auf ihm lastete. Er beobachtete Trudy vor dem Fernseher, ihr stumpfes, leicht maskulines Profil, ihr verzücktes Starren in das blau flackernde Licht. Zum ersten Mal dachte er darüber nach, wie seltsam so ein Fernsehbildschirm war, nichts als eine flache Tafel mit wechselnden Farben in der Ecke eines Raumes, ein hypnotisches Etwas ohne Substanz. Draußen flackerte aus allen Häusern am Chestnut Crescent ein ähnliches blaues Leuchten, das von Fernsehern, Computermonitoren, Handys, Pads oder Tablets oder irgend-

welchen anderen elektronischen Bildschirmen ausgestrahlt wurde. Er sagte Trudy, er wolle spazieren gehen, sich etwas bewegen, und sie antwortete ihm mit vorgetäuschter Ermunterung – sie ging nicht gerne spazieren –, die für ihn so klang, als enthielte sie einen unterschwelligen Vorwurf oder zumindest eine gewisse Skepsis, als versuchte er, sie in einem Rennen, von dem er nicht einmal wusste, dass sie überhaupt daran teilnahmen, zu überrunden. Schon bald ging er fast jeden Abend allein spazieren.

Diese nächtlichen Touren führten ihn an den Häusern seiner Nachbarn vorbei, wo er Stimmen hörte, die Russisch, Farsi, Arabisch, Kantonesisch oder Mandarin, Hindi oder Urdu sprachen. Spanisch. Einmal meinte er sogar eine afrikanische Sprache mit Klicklauten zu vernehmen. Er roch Knoblauch, Paprika, Sesamöl, Ingwer, Curry; andere Gewürze, von denen er nicht glaubte, dass er sie je probiert hatte. Er sah nur Autos und ab und zu Hundebesitzer, die er manchmal mit einem freundlichen Nicken grüßte, meist aber ignorierte, ebenso wie sie ihn. Ihre Gesichter waren so ausdruckslos wie leere Plakatwände.

Er wusste, dass alle Häuser in ihrer aufgeräumten Gleichförmigkeit verschlossen sein würden, wenn die Hitze und erdrückende Schwüle des Sommers kam, und man würde nichts weiter hören als das Summen der Klimaanlage und vielleicht das tschick-tschick der Rasensprenger. Hier war alles sauber, wohlhabend und komfortabel. Das Land der Einvernehmlichkeit. Der kanadische Traum von Frieden und Ordnung. Wir stehen hier am oberen Ende der Historie, die gesamte Evolution liegt hinter uns, die Klauen und Zähne. Hier herrscht Sicherheit.

Hübsche Blumen standen vor jedem Haus. In Pflanzgefäßen oder Beeten.

Er dachte an Friedhöfe, Reihen ordentlicher Gräber.

Die Uhren wurden umgestellt. Die Sonne ging immer später unter, und damit schob er seine Spaziergänge immer weiter hinaus, weil er in der Dunkelheit unterwegs sein wollte. Auf diese Weise konnte er zwischendurch stehen bleiben, durch die Fenster spähen und manchmal einen Blick auf die Bewohner erhaschen.

*Trude, ich könnte jetzt schreiben, dass ich versuchte, mir ihr Leben vorzustellen, aber die Wahrheit ist, dass es nichts vorzustellen gibt. Es ist nur eine Mauer. Sie sind einfach da, so wie ich da bin.*

Ping – wie war sie wohl bei sich zu Hause, in ihrer Küche? Was das Unbewusste in blinder Sehnsucht sucht, was der bewusste Verstand nicht zulassen will, manifestiert sich im Körper, in den Beinen, im kribbelnden Bedürfnis, sich zu bewegen. Er kehrte zu Trudy nach Hause zurück und setzte sich neben sie vor den Fernseher oder ging nach oben, legte sich in eines der früheren Kinderzimmer und starrte an die Decke. Die Kinder riefen jede Woche an, hinterließen aber oft nur eine Nachricht. Doug war den Sommer über in Guatemala, wo er als Praktikant bei einem Bergbauprojekt arbeitete; Jackie absolvierte in Jonquière einen Französischkurs und arbeitete an den Wochenenden in Quebec City als Stadtführerin.

Als spüre Trudy das stumme Heulen in seiner Seele, drängte sie ihn dazu, dass sie Freunde besuchten. Sie rief an und traf Verabredungen. Er starrte in das Gesicht einer Per-

son, die Trudy seinen »Freund« nannte, und dieser starrte wiederum ihn an. Sie hatten sich seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen, und beide standen mit Bier in der Hand herum. Mike soundso. Dieser Mike hatte Trevor mit einem falschen Lächeln und einem herzlichen Händeschütteln vor dem Sofa eingekesselt und wollte wissen, was er *heutzutage so trieb*. Trevor erzählte ihm von seiner Arbeit beim Resourcer, und Mike wollte wissen, wie viel Geld er verdiente, damit er Trevor seine Beförderung zum Distriktmanager unter die Nase reiben und damit angeben konnte, wie gut er im Vergleich zu ihm dastand. Es war ihm ein Bedürfnis, Trevor zu erniedrigen, um sich sein eigenes trauriges Leben schönzureden. Mikes Fragen kamen schnell, fordernd, und seine Lippen verzogen sich immer wieder zu einem unechten Grinsen, das eher einem nervösen Zähneblecken glich, und seine Augen huschten umher. »Trudy hat den besseren Job, was?«, sagte er mehr als einmal. Jemand anderes lachte darüber. Es war Mikes fettleibige Frau – die zu dem kleinen Publikum auf der anderen Seite des Sofas gehörte, das Trevor nicht bemerkt hatte.

Was arbeitest du? Wie viel verdienst du?

Über Geld reden. Über Geldverdienen reden. Über Erfolg sprechen. Was gibt es sonst noch? Was zählt wirklich? Ihm wurde klar, dass er mit Fremden nur dann sprach, wenn er ihnen Geld gab: der Frau mit Hijab an der Kasse im Food Basics, dem Mexikaner am Schalter der Royal Bank, der Koreanerin im Mini-Markt. Und wenn er zusammen mit Zair beim Mittagessen saß, und auch das nur deswegen, weil sie dafür bezahlt wurden. So wie Ping. Er kämpfte dagegen an, daran zu denken, wie es ihr wohl ging.

Die Zeit vergeht, und die Leute werden älter und hässlicher, manchmal bekommen sie Krebs und sterben, oder sie bleiben gleich, stecken fest, altern an Ort und Stelle.

Aber Ping – *sie* hatte gewusst, was in ihm steckte. Sie hatte hingesehen. Hatte ihn gesehen. An jenem Tag, als sie weinte und ihr Mascara verlaufen war. An diesem Tag hatten sie sich umarmt und einander festgehalten. Er schrieb ihr eine E-Mail, und diesmal drückte er auf Senden; aber er erhielt keine Antwort.

»Sobald die Leute Geld verdienen«, sagte er zu Trudy, »kaufen sie ein Haus in der Vorstadt, um vor anderen Leuten zu flüchten.«

»Die Leute wollen eben für sich sein«, erwiderte Trudy. »Mehr als alles andere. Ich habe im *Star* gelesen, dass heutzutage in den Städten mehr Singles leben als jemals zuvor in der gesamten Menschheitsgeschichte. Oder so ähnlich.«

Ja, die Leute zogen es vor, anderen nicht zu nahe zu kommen, wenn sie es sich leisten konnten. Trevor lag auf dem Rücken und hörte Trudy zu, wie sie schnarchte und sich in der Nacht umdrehte, und er dachte an Ping und an all die Leute, die in ihren Betten in den Häusern um ihn herum lagen und in den Sprachen ferner Kontinente träumten.

Ihr King-Size-Bett war breit und jeder rutschte an den Rand seiner Seite, wenn es Zeit zum Schlafen war. Er hielt es für unbestreitbar, dass sich gegenseitig zu berühren im Allgemeinen das Letzte war, was die Menschen wollten. Aber manchmal war es auch das Einzige, was zählte, ein absolut notwendiges Bedürfnis. Ein altes, weises Sprichwort sagte: Huren werden nicht für Sex bezahlt, sondern dafür, dass sie danach verschwinden. Weil wir uns Raum

für uns selbst kaufen, wir kaufen Trennung. Doch dann kommt wieder das andere unausweichliche Bedürfnis in uns auf, uns in andere hineinzudrängen, uns so dicht an sie zu schmiegen, dass wir kaum noch Luft bekommen, und unser armseliges Ich hinter uns zu lassen.

*Ich hatte diese Gedanken, okay, aber ich wusste auch, dass sie irgendwann verschwinden würden. Das habe ich mir jedenfalls eingeredet. Wenn ich den Sommer überleben könnte, würde es allmählich besser werden, das dachte ich. Ich war mir ganz sicher. Du weißt ja, dass mein Lebensziel das Vergessen war.*

Vielleicht war etwas Wahres dran an der These, dass es unbekannte animalische Verbindungen zwischen dem Bewusstsein bestimmter Menschen gab, irgendeinen noch unentdeckten Kanal intuitiver Kommunikation oder eine Art mystischer Lebensstruktur, die unsichtbar außerhalb der Reichweite der Wissenschaft lag, denn wie sonst ließen sich diese Dinge erklären? Er war in Richmond Hill, um in einem Campingladen eine spezielle Art von Moskitonetz zu kaufen, das er Doug schicken sollte. Auf dem Rückweg beschloss er, bei einem Longo's zu halten, in dem er noch nie einkaufen war – Trudy hatte ihn gebeten, Apfelsaft, eine Tüte Milch mit 2 % Fettgehalt und zwei Packungen Hähnchenbrust ohne Haut und Knochen zu holen.

Auf dem Parkplatz stieg er aus dem Auto und sah Ping, die einen Einkaufswagen schob. Sie war schwanger. Er erstarrte, und sie wäre beinahe an ihm vorbeigegangen. Doch dann sah sie auf, und ihre Blicke trafen sich. »Hey, wie geht's dir?«, fragte er und ging auf sie zu.

»Ah, Trevor!«, sagte sie. »Hi. Hi!«

Ihr dickes schwarzes Haar war nun kurz geschnitten, mit Pony, und einige lose Strähnen waren ihr über das linke Auge gefallen, als sie den Kopf zu ihm hob und gegen das Sonnenlicht blinzelte. Sie sah abgespannt aus, ihre Haut teigig, und sie hatte tiefe dunkle Ränder unter den Augen. Das erinnerte ihn an ihr verschmiertes Make-up und daran, wie sie ihr Aussehen in der Kaffeekanne geprüft und dabei ihr Kinn angehoben hatte. Nun ging sie einen halben Schritt auf ihn zu und blieb dann stehen; er wollte sich ihr weiter nähern, blieb dann aber auch abrupt stehen und geriet kurz aus dem Gleichgewicht. Er schüttelte belustigt den Kopf, weil er nicht wusste, ob er sie küssen oder umarmen sollte – sein Körper erinnerte sich an jenen unvergesslichen anderen Moment im Büro mit einer Hitzewelle, die ihm durch Mark und Bein ging –, wobei er sich im letzten Moment dagegen entschied, und sie sagte: »Mir geht es gut – und dir?«

»Auch gut«, sagte er. »Bin immer noch bei der alten Firma ... und du, du bist, äh ...« Er schaute auf ihren Bauch hinunter. »Ich wollte schon fragen, ob du jetzt anderswo arbeitest, aber zuerst sollte ich dir wohl gratulieren.«

»Danke«, sagte sie und fuhr mit den Händen in Richtung Bauch, und dabei funkelte der Diamant am Finger ihrer linken Hand, was eine Wunde unterhalb seines Herzens aufriss. Er hüstelte. »Wann. Äh, wann kommt es denn?«

»Bald«, sagte sie. »Vielleicht im Juli.«

»Ein Sommerbaby«, sagte er und zwang sich zu einem Lächeln.

»Ja«, sagte sie und nickte. »Hmhmm.«



»So«, sagte er. »Es ist schön, dich zu sehen, Ping. Wir, äh, vermissen dich am Mittagstisch. Zair und ich.«

»Wirklich?«

»Auf jeden Fall.«

Sie lehnte sich ein wenig nach vorne, ihr Mund war angespannt. »Ich denke, jetzt geht es mir besser, Trevor«, sagte sie. »Als damals.« Sie nickte leicht und sagte dann: »Und dir?«

Er sah sie an. »Ob es mir ...?«

»Besser geht«, ergänzte sie.

Nach einem Moment der Stille sagte er: »Es geht mir gut, Ping.«

Sie nickte. »Uns geht's gut, was?« Sie lächelte freudlos und irgendwie schief. Er stand da und sah ihr hinterher, wie sie den Wagen wegschob. Noch eine Woche danach war für ihn an Schlaf kaum zu denken.

Dann, am darauffolgenden Dienstag, war er bei der Arbeit und erinnerte sich daran, dass Trudy zu einem Treffen ihres Buchklubs ging und spät nach Hause kommen würde. Ein Gelübde ist nicht flexibel und zerbricht eher, als dass es sich verbiegt. An diesem Tag fuhr er nicht gleich nach Hause. Die alten Automatismen traten sofort in Kraft, als würde er mit der Hand in einen warmen Lieblingshandschuh schlüpfen. Das Herz hämmerte ihm in der Brust, sein Mund war trocken. Seine untere Wirbelsäule schmerzte im Griff der sich verkrampfenden Muskeln, so dass er auf dem Autositz vor und zurück schaukelte. Mir geht es gut, hatte er zu Ping gesagt. Doch hier saß er – er machte nicht einmal den Versuch, sich zu beherrschen, als er auf dem Highway 7, der meistbefahrenen Verkehrs-

ader der Vorstadtpendler, nach Westen floh, vorbei an den Pseudo-Hongkong-Märkten und den kleinen chinesischen Restaurants um die Leslie Street herum und dann weiter in Richtung Italian Woodbridge.

Als er schließlich die Abzweigung nahm, folgte er keinem bewussten Kalkül, sondern seiner ausgereiften Intuition. Bald gelangte er in ein blühendes Industriegebiet mit zahlreichen Karosseriewerkstätten, Schrottplätzen, Auto-mechanikern und dem Vereinsheim eines Motorradclubs namens »The Flying Goats«. Massagesalons sprossen in den Ecken jener Gewerbegebiete wie hartnäckiges Unkraut aus dem Boden. Sie schlugen Wurzeln in einer Landschaft aus spitzen Zäunen, unbefestigten Straßen und kläffenden Wachhunden, fernab von Ehefrauen und Kindern und dem falschen Marmor der klimatisierten Einkaufszentren mit ihren Weihnachtsmännern und kirchhohen Atrien.

Er durchkämmte die Straßen und wurde nicht enttäuscht: Irgendwann entdeckte er ein kleines handgemaltes Schild im Fenster eines Eckladens in einem Mini-Einkaufszentrum, neben einem Laden, der Hackbällchen- und Auberginen-Sandwiches anbot, und einem anderen, der auf Swimmingpool-Bedarf spezialisiert war. *Blue Relax*. Das Schild stand auf der Fensterbank vor geschlossenen, verstaubten Jalousien. Als er ankam, standen sechs Autos davor, und er beobachtete, wie regelmäßig Männer ein und aus gingen. Er blieb eine Weile sitzen, dann fuhr er zu einem grünen TD-Bank-Schild und kehrte mit Bargeld im Portemonnaie zurück. Es wurde allmählich dunkel, und es war nur noch ein Auto übrig. Er zog die Kapuze seiner Windjacke über, als er hinüberjoggte. Dies war immer der

gefährlichste Teil, bei dem er am ungeschütztsten war: der Weg vom vernünftigen, verantwortungsbewussten Ehemann und Vater zweier Kinder mit festem Bürojob und Haus in der Vorstadt zu der neonfarbenen Grenze, hinter der die Dunkelheit wartete, die Behausung seines zweiten Ichs.

Doch hier gab es kein Neon, sondern nur am Fuß des langen rechteckigen Fensters jenes staubige Schild, das jetzt im abnehmenden Licht fast unleserlich war. Die Glastür war verschlossen. Einen Augenblick lang hielt er enttäuscht inne, doch dann sah er die Klingel und betätigte sie.

*Ganz ehrlich? Auf den ersten Blick war ich enttäuscht. Sie war keine Asiatin. Sie war nicht jung. Sie war nicht zierlich. Sie war in keiner Weise Ping.*

Die Lippen in ihrem faltigen Gesicht waren mit wächsernem scharlachrotem Lippenstift geschminkt; das strähnige, blond gefärbte Haar war am Ansatz dunkel herausgewachsen, und sie hatte den üppigen Busen und den Akzent einer Osteuropäerin. Doch als sie ihm sagte, dass sie geschlossen hätten, zitterte er und bettelte um eine Massage. Sie sah ihn von oben bis unten an. Es mache hundertfünfzig im Voraus, sagte sie. Lächerlich – aber er reichte ihr die Summe ohne ein Wort und folgte ihr wie ein Roboter.

Ihr Name war Marta und seiner war Joe.

»Leg dich hin«, sagte sie.

»Ich möchte zuerst duschen«, erwiderte er.

»Dusch dich hinterher. Jetzt zieh dich erst mal aus und leg dich hin.«

Sie setzte ihr ganzes Gewicht und ihre starken Muskeln ein. Durch den Druck lösten sich die Verspannungen mit

lautem Knacken und Stöhnen aus seinem Körper. Er spürte ihr Können, ihre erstaunliche Kraft.

»Isst du rotes Fleisch, Joe?«

»Hmmm?«

»Rotes Fleisch. Du isst?«

Er grunzte zustimmend.

»Merke ich. Ich kann fühlen. Du isst zu viel. Musst essen mehr Gemüse.«

Dann hörte man eine Zeitlang nichts mehr außer dem Patschen und Klatschen ihrer Hände, bis sie fragte: »Joe, machst du Sport?«

Zwei Mal grunzen: nein.

»Ich merke, dass du kein Sport machst. Du musst bewegen, Joe. Jeden Tag.«

Ein schmerzliches Stöhnen.

»Jetzt entspannen. Atmen. Ein, aus.«

Er begann sich Gedanken darüber zu machen, wie ernst diese Frau den Massageteil des Arrangements nahm. Es war, als wäre sie irgendwie am falschen Ort. Sie hätte als richtige Physiotherapeutin arbeiten sollen, anstatt erotische Massagen auf einem Schrottplatz anzubieten, wo die Männer nur wegen einer Sache kommen. Das brachte ihn dazu, seine Regel zu brechen und sie zu fragen, ob sie eine Ausbildung habe.

»Joe, weißt du, wie viele Abschlüsse ich habe?«

»Nein.«

»Ich habe einen Master of Science. Ich habe einen Bachelor in Kinesiologie, in Ernährungswissenschaft und therapeutischer und Hydromassage. Und natürlich habe ich auch Medizin studiert.«

Da hob er den Kopf. »Du machst Witze.«

Sie schüttelte den Kopf und sah ihn streng an. »Warum soll ich machen Witze?«

»Herrje«, sagte er. »Du bist also Ärztin? Im Ernst?«

»Ja«, sagte sie. »Eine gute.«

Er öffnete den Mund, um das Offensichtliche, das Einzige zu sagen, was es zu sagen gab, aber dann ließ er den Kopf wieder sinken. Die Frage: Was machst du dann *hier*? wäre zu peinlich gewesen. Eher für den Fragenden als für die Gefragte.

Sie sagte: »Mein Mann ist Nuklearingenieur. Wir sind wegen seiner Arbeit nach Deep River Ontario gegangen, aber als wir ankamen, hatten sie die Stelle gekürzt, oder wie sagt ihr, eingespart. Wir sind dann nach Toronto gegangen, aber ich darf hier nicht arbeiten in mein Beruf. Ich muss mich qualifizieren neu. Muss jetzt also Geld verdienen. Muss Schule bezahlen.«

»Schule?«

»College für Neuqualifizierung.«

»Du studierst hier Medizin?«

Sie schnaubte. »Nein, ich mache eine Ausbildung zur medizinischen Masseurin.« Es entstand eine Pause, in der er zusammenzuckte (sie war bei seinen Waden angekommen). Dann fuhr sie fort: »Zu Hause war ich Stationsärztin. Sieben Ärzte arbeiten für mich. Ich bin Spezialistin.«

»Woher kommst du?«

»Wir kommen aus Belarus.«

Auf dem Massagetisch erfuhr er, dass Weißrussland eines der letzten Länder war, das bis in die heutige Zeit von einem Diktator im sowjetischen Stil regiert wurde.

*Ich stellte mir ein graues, deprimierendes Land vor, in dem die Leute um Brot anstanden und die Frauen Kopftücher trugen. Ehe ich mich versah, fragte ich nach ihrer Familie, und sie erzählte mir von ihren drei Kindern, zwei Jungen und einem Mädchen, und wie sie sich an das Leben in Kanada anpassten. Ich wurde neugierig, wo sie lebten, und sie erzählte mir von einem Apartmenthochhaus in Etobicoke. Offenbar stellte ich eine Menge Fragen, denn sie holte ihr Handy und zeigte mir einige Schnappschüsse.*

Er lag auf dem Rücken, während sie ihm den leuchtenden Bildschirm hinhielt und ihm die kleine Wohnung mit Parkettboden und winzigem Balkon zeigte, der mit einem grünen Netz bespannt war, um die Tauben abzuwehren. Ihm fielen die schwer greifbaren, aber doch merklichen Unterschiede zwischen ihrer Familie und eingesessenen Kanadiern auf, die sich vor allem in der Kleidung der Kinder zeigten, den Strickpullovern und den lilafarbenen Hosen. Ihre Gesichter waren blass, und ein Hamster oder ein Meerschweinchen in einem Käfig spielte eine wichtige Rolle. Marta nannte ihm den Namen des Tieres, aber er entging ihm, weil ihm noch etwas anderes aufgefallen war: Keiner von ihnen lächelte jemals. Sogar das kleine Mädchen, das mit dem rundlichen goldbraunen Nagetier in den Händen posierte, hatte den Mund grimmig zusammengepresst. Er stellte sich vor, wie Marta das Foto aufgenommen hatte, wie sie Befehle erteilte und die Familie leitete wie ihre Massagesitzungen. Der Mann hatte eine Glatze, einen Schnauzer und einen Bauch wie einen Basketball unter seiner Strickjacke. Er blickte von einem Kunstledersofa

aus hoch, von dem sich die oberste Schicht ablöste, wodurch Albinoflecken wie auf der Haut eines Brandopfers zurückblieben.

»Was macht dein Mann jetzt hier, Marta?«

Sie zog eine Grimasse. »Nichts.«

»Nichts?«

»Sitzt auf dem Sofa und trinkt den ganzen Tag giftiges Zeug, Cola, Limo oder Bier. Und schaut blödes Fernsehen.« Sie legte das Handy beiseite und nickte. »Okay, leg dich jetzt hin.« Sie erwärmte Öl in den flüsternden Händen, aber er hielt sie von dem unvermeidlichen, letzten Ritual ab. Sie schnalzte irritiert mit der Zunge; vielleicht fühlte sie sich in ihrer Berufsehre beleidigt, indem er die notwendige Prozedur verweigerte, die Arbeit, für die er sie bezahlt hatte. Sie fragte ihn, was los sei, und redete ihm gut zu. Er spürte, dass sie nicht etwa gekränkt war und das Gefühl hatte, dass sie ihn als Frau mit ihrem nicht mehr jungen Körper nicht erregen konnte, sondern aus medizinischer Sorge. Sie wollte ihm vermitteln, dass die Praxis gesund und ungefährlich sei und dass Studien auf einen plausiblen Zusammenhang zwischen Ejakulation und gesunder Prostata hinwiesen (außerdem versicherte sie ihm, dass der tägliche Verzehr grüner Zwiebeln vor entsprechenden Problemen schütze).

»Ich bin nicht deswegen hier«, sagte er. Es war sowohl eine Entdeckung als auch ein Eingeständnis.

»Wozu dann?«

Es war kein sexueller Druck, sondern eine Krankheit des Herzens. Er sprach zu ihrem Gesicht, das über seines gebeugt war, in der öligen Intimität des Raumes, im Flüster-

ton der Beichte. »Ich verstehe«, sagte die Ärztin. »Du bist ihm nicht gefolgt, deshalb ist es gebrochen.«

»Was ist das Heilmittel?«

»Nicht immer ist Heilung möglich«, sagte sie. »Aber wir sollten immer versuchen, der Wahrheit ins Auge zu sehen. Das können wir tun.«

Sie grub beide Hände links in seine Brust, unter das betroffene Organ. Er schloss die Augen, und Tränen flossen unter seinen Lidern hervor. Er fiel in sich selbst zurück, träumte, nachts in einem Wald zu sein, und wurde dann durch ein Klirren geweckt. Etwas Metallisches schlug gegen die Glastür vorne. Jemand klingelte Sturm. Als er aufblickte, stand sie an der Tür und lauschte. Eine gedämpfte Stimme rief: »Machen Sie auf! Polizei! Machen Sie sofort die Tür auf!«

»Oh, mein Gott!«, rief er, ohne nachzudenken, in dem Kälteschock, der ihn traf, als hätte man ihn mit Eiswasser übergossen. Sie wirbelte herum, den Zeigefinger auf den Lippen. »Sei still! Wenn du hast Glück, lassen sie dich in Ruhe und nehmen nur mich. Wir haben geschlossen, und sie werden nicht suchen nach Männern.«

»Aber was werden sie mit dir machen, Marta?«

Wieder wurde draußen gebrüllt, diesmal viel lauter. »Wir wissen, dass Sie da drin sind! Machen Sie die Tür auf!«

»Polizei!«, stieß Marta hervor, als spuckte sie etwas Ekliges aus. »Kanada Polizei. Alle gleich.« Sie warf ihm einen schnellen Blick zu. »Bleib hier. Sei still, ich gehe hin, rede.« Sie ging hinaus, murmelte etwas in ihrer Sprache, schüttelte den Kopf und schloss die Tür hinter sich.

Sekundenlang war er wie erstarrt; dann sprang er auf



und suchte hektisch nach seiner Kleidung. In der Dunkelheit zog er sich so leise wie möglich an, während draußen im Flur Schritte vorbeiging. Er wartete und öffnete dann die Tür. Der Flur war dunkel und leer; unter einer geschlossenen Tür am Ende schien Licht hindurch, und er hörte männliche Stimmen. Links befand sich der Eingang – der Weg nach draußen. Er ging darauf zu; so schnell und leise, wie er konnte.

Ein Schrei ließ ihn abrupt innehalten – so laut und plötzlich, dass er unwillkürlich zusammenzuckte. Es war eine Frauenstimme, ein einziger Ausbruch von Schmerz oder Schrecken, und dann Schweigen. Er stand da, sein Mund trocken, sein Puls hämmerte. Hatte er das Geräusch falsch interpretiert? War es ein Lachen oder ein anderer beiläufiger Ausruf gewesen? Nein. Das Geräusch hatte eine primitive Reaktion in seinem Bauch ausgelöst – schlimmer noch: Er war sich sicher, dass es Marta gewesen war.

An seiner Unterlippe nagend und auf Zehenspitzen drehte er um und ging auf die andere Tür zu. Sie war ganz leicht angelehnt. Wieder hörte er das Grollen von Männerstimmen. Eine, vielleicht zwei Minuten lang blieb er so stehen. Dann hörte er Martas Stimme, ganz leise. Sie klang, als würde sie weinen.

Mit zitternder Hand berührte Trevor die Tür. Sie schwang auf, und er sah ein schmales, fensterloses Büro, in dem sich ihm drei Gesichter zuwandten. Zwei Männer standen rechts und links von Marta. Sie saß auf einem leeren Schreibtisch und presste mit der linken Hand ihre rechte Hand auf den Bauch. Ihre Augen waren feucht und verängstigt. Beide Männer trugen Jeans und Kapuzenjacken. Sie

waren jung, glattrasiert und hatten kurz geschnittenes Haar.

»Du hast doch gesagt, du bist allein«, fuhr einer von ihnen Marta an.

»Scheiße, wer bist du denn?«, sagte der andere zu Trevor.

Marta fragte: »Warum bist du gekommen? Ich hab dir gesagt, du sollst ruhig sein. Geh jetzt raus. Geh nach Hause.«

»Wer ist das, ein Freier?«

Marta nickte. »Kunde«, flüsterte sie.

Einer der Männer trat auf Trevor zu. Er füllte die Türöffnung aus.

Trevor schluckte. Seine Stimme klang dünn und atemlos.  
»Sind Sie ...«

»Polizeibeamter, ganz recht.«

Trevor konnte nicht sprechen.

»Wollen Sie meinen Ausweis sehen? Ja?« Er war nicht viel älter als Doug. Trevor schaffte es, zu nicken. Der junge Mann öffnete seine Jacke, und Trevor sah die gedrungene schwarze Pistole an seiner Taille. Eine Brieftasche mit einer Art Ausweis darin wurde kurz aufgeklappt, aber es ging zu schnell, um erkennen zu können, was darauf stand. Er war schon wieder verschwunden, als der junge Mann sagte:

»Und jetzt Ihren Ausweis bitte.«

Trevor rührte sich nicht.

»Ich sagte: Ihren Ausweis!«

Wie im Traum holte Trevor seinen Führerschein heraus. Der junge Mann nahm sein Handy und machte ein Foto davon. Er sah Trevor an und zog die Augenbrauen hoch.  
»Du hast verdammt gutes Glück, dass wir dich heute Abend nicht verhaften.«

Von hinten sagte Marta: »Geh nach Hause, Joe.«

»Ach, richtig, Joe«, sagte der junge Mann. »Trevor Welber Joe. Chestnut Crescent Nummer zweiundzwanzig.«

Als Trevor an ihm vorbeiblickte, fiel ihm auf, dass Bargeld auf der Kante des Schreibtischs lag, ein dickes Bündel von Fünfigern und Zwanzigern. Marta presste immer noch die rechte Hand an ihren Körper. Der andere Mann scheuchte ihn mit einer Armbewegung weg. »Gute Nacht, Kumpel«, sagte er.

Marta sagte: »Ist okay, Joe, geh jetzt.«

»Ganz genau, Trevor Joe«, sagte derjenige, der vor Trevor stand, und presste ihm die gespreizten Finger seiner Rechten auf die Brust. »Deiner Freundin geht's gut. Also verschwinde. Oder willst du, dass wir dich einbuchten?«

Trevor krächzte etwas Unverständliches.

»Was?«

Trevor konnte nichts mehr sagen.

Im Auto draußen holte er sein Handy, und seine Hand zitterte so stark, dass er fünf Versuche brauchte, um seinen Sicherheitscode einzugeben. Dann wählte er die 911 und starrte auf den grünen Hörer. Direkt vor dem Massage-salon standen jetzt zwei Autos. Das eine, ein vw, musste Marta gehören, das andere, ein dunkelblauer Chev, sah aus wie ein Polizeiauto. Die jungen Männer hatten auch irgendwie ausgesehen wie von der Polizei. Aber waren sie es tatsächlich? Er dachte an das Foto seines Führerscheins, das sie jetzt besaßen. Ob sie echt waren oder nicht – es spielte keine Rolle.

Aber Marta. Was war mit Marta, mit ihrem Medizinstudium, ihren starken Händen, ihrem Wissen und ihrer In-

telligenz? Marta war nicht sein Problem. Er kannte Marta nicht. Sie war nur eine Dienstleisterin in der Nacht. Er war raus, er war frei. Er legte sein Handy beiseite.

Er konnte sich nicht an die Heimfahrt erinnern. Sein Unterbewusstsein hatte durch den Schock der Ereignisse auf Autopilot geschaltet. Er kam erst wieder richtig zu sich, als er in seinem Lieblingssessel im Wohnzimmer saß. Die Lichter waren alle aus, das Haus dunkel. Nach einer Weile stand er auf, ging an die Hausbar, nahm die ungeöffnete Weihnachtsflasche Crown-Royal-Whisky heraus und trug sie zum Sessel. Er machte sich nicht die Mühe, ein Glas zu holen, sondern schraubte nur den Deckel ab, trank einen Schluck und spürte, wie das flüssige Feuer seine Kehle hinterbrannte und seine Brust erwärmte. Eine ganze Weile später fühlte er sich betäubt und so, als hinge ihm das Kinn herunter. Er hörte das Knarren der Gittertür und dann die kratzenden Geräusche, als der Schlüssel ins Schloss geschoben wurde.

Trudy trat ein und rief: »Hallo?« Ihre Stimme klang misstrauisch, vielleicht auch überrascht, weil sie kein dunkles Haus erwartet hatte. »Hallo? Trev? Bist du zu Hause?«

Das Licht im Flur ging an. Er beobachtete seine Frau, wie sie ihren dünnen Mantel auszog, eine typisch kanadische Alltagshandlung, so kanadisch wie der Winter selbst. Gastgeber sagen in Kanada unweigerlich als Erstes: *Zieh den Mantel aus* – es war eine Beleidigung, ihn anzubehalten, denn es bedeutete, dass man die brutale Eiseskälte draußen der Gesellschaft drinnen vorzog. In dem Moment fiel ihm auf, dass er noch immer seine Synthetik-Windjacke trug, den Reißverschluss hochgezogen, die zerknüllte Kapuze

warm in seinem Nacken, und dass er auch noch die Schuhe anhatte.

Seine Frau hängte ihren Mantel in den Schrank, setzte sich und zog die Reißverschlüsse ihrer hohen Stiefel herunter. Er beobachtete sie, ohne dass sie ihn sah, und spürte eine Aufwallung von Zärtlichkeit, als er ihr Stöhnen hörte, mit dem sie den zweiten Stiefel auszog. Er wusste, dass ihr ihre Hüfte ein wenig zu schaffen machte. Sie war eine große, zähe Frau, die ihn seit drei Jahrzehnten liebte, und er dachte an Marta in diesem grimmigen, fensterlosen Büro mit diesen Männern, dachte an sich selbst mit seinen zitternden Händen.

Dann blickte er zum Fenster hinaus in den Vorgarten am Chestnut Crescent, und er dachte an all die anderen Häuser in der Straße, voller Menschen, die ihm fremd waren, und ihn überkam das Gefühl – vielleicht lag es am betäubenden Alkohol –, dass sie schwebten, dass es nichts Festes unter ihnen gab, nur wehende schwarze Luft. Alle Häuser der Stadt trieben voller Fremder dahin, schwebende Lichtblasen in der kalten Dunkelheit. Und Marta befand sich in einer der Blasen mit den traurigen Hamsterkindern in seltsamen Klamotten und dem Nukleartechniker-Ehemann ohne Arbeit, und der junge Polizist war in einer anderen mit seinem fiesen Grinsen, und die schwangere Ping lebte in wieder einer anderen, und alle Frauen, vor die er sich hingelegt hatte, damit sie ihn berührten, waren in noch anderen Blasen, und jede von ihnen winkte ihm mit öligen Fingern zu, lächelte und verschwand dann in der Dunkelheit. Jede mit ihrem eigenen Leben, ihren eigenen Männern, ihren eigenen Falltüren.

Ein Keuchen brachte ihn wieder zu sich – Trudy hatte ihn gesehen. »Ich bin hier drüben«, sagte er.

»Heiliger Strohsack, Trev! Was treibst du denn hier im Dunkeln?« Sie kam zu ihm. »Sitzt einfach so da. Mich hätte fast der Schlag getroffen! Was machst du denn?«

Sie schaltete die nächstbeste Lampe ein, die auf dem Couchtisch, blieb stehen und sah ihn an. Ihr Blick huschte zu der Flasche auf der Armlehne. Mit leiser, sanfter, verängstigter Stimme, die mehr Schrecken als jeder Schrei in sich trug, sagte sie: »Trev, was ist los, was ist passiert ... ist was passiert ...« Dann bedeckte sie Mund und Nase mit beiden Händen und sagte durch die Finger hindurch in einer Art ersticktem Zischen: »Die Kinder!«

Er sah schnell zu ihr auf und schüttelte den Kopf. »Denen geht's gut. Jackie und Doug. Mit ihnen ist alles in Ordnung.«

Sie ließ die Hände sinken und atmete erleichtert aus. »Fwooo. Wuah. Ich dachte ...« Sie schüttelte die rechte Hand, als hätte sie sich die Finger verbrannt, und presste die andere Handfläche gegen die Brust. »Du meine Güte! Ich dachte im ersten Moment, ich habe wirklich geglaubt ... uff!«

»Alles in Ordnung«, wiederholte er.

Mit eng zusammengekniffenen Augen sah sie ihn forschend an. »Aber was ist dann mit dir los, Trev? Ist bei der Arbeit etwas passiert? Warum sitzt du da und trinkst Whisky? Aus der Flasche?« Sie ging zu ihm, nahm sie ihm aus der Hand, schraubte die Kappe wieder darauf und stellte den Whisky auf das Büfett. Als sie sich umdrehte, sah er, wie sich ihr Gesichtsausdruck veränderte, und spürte die

Nässe auf seinen Wangen. Sie lief herunter, tropfte von seinem Kinn und ploppte auf das Synthetikgewebe der Windjacke. Trudy beugte sich über ihn und legte ihm sanft die Hand auf den Kopf. »Hey, Liebling. Liebling! Was ist denn los, Schatz? Was ist passiert?«

*Aber ich konnte nichts sagen. Du hast mir über das Haar gestreichelt und wolltest wissen, was los ist. Ich habe dich in den Arm genommen. Ich spüre noch deine Hände in meinem Haar, so liebevoll. Dann hörte ich dich schnüffeln, schnuppern wie eine Katze, die kurz davor ist zu niesen.*

»Was ist das?«, fragte sie. »Dieser Geruch ... du riechst nach ...«

Er umarmte sie fester, aber sie hatte die Hände zurückgezogen. »Babyöl?«, sagte sie. Dann erstarrte sie. Sie wartete darauf, dass er etwas sagte.

*Du bist jetzt immer noch oben, und ich sitze am Esstisch und schreibe das hier. Ich war so ziemlich die ganze Nacht wach. Es dämmt schon draußen. Du weißt jetzt, was ich die ganze Zeit getrieben habe. Aber du kennst noch nicht die ganze Geschichte. Und deshalb habe ich versucht, sie für dich aufzuschreiben, von Anfang bis Ende, und dir zu erklären, wie das alles passiert ist. Damit du es weißt.*

*Ich habe einen ganzen und den größten Teil eines zweiten Bleistifts verbraucht und diesen Notizblock zur Hälfte gefüllt, geschrieben, ausradiert und nochmal neu geschrieben. Das ist das mindeste, was ich dir schulde, Trude. Die Flasche steht auf dem Tisch neben mir, und es ist nicht mehr viel drin, aber ich bin immer noch klar im Kopf, ich weiß nicht, wieso. Ich trage immer noch die verdammte Windjacke, habe immer noch den Reißverschluss hochgezogen*

*und die Schuhe an den Füßen. Ich denke an dich da oben in unserem Bett. Ich glaube nicht, dass es in den letzten dreißig Jahren eine Nacht gegeben hat, in der wir nicht nebeneinander geschlafen haben. Ich frage mich, ob es dir seltsam vorkommt, dass du diese Nacht allein durchleben musst. Ich kann dir aber sagen, wie seltsam es ist, hier unten zu sitzen.*

Er hielt inne, die nächste Zeile schon im Kopf, die Hand zum Schreiben bereit, aber er zögerte, konnte sich noch nicht schriftlich festlegen – *ich weiß nicht, was mit uns geschehen wird* –, denn es steckte sowohl eine Lüge als auch eine implizite Frage mit einer Antwort dahinter, der er sich nicht stellen wollte. Der Riss, den Ping in seinem Leben verursacht hatte, war immer größer geworden, hatte sich über die Ehe hinweg ausgebreitet, ja, aber dann noch viel weiter. Er konnte sich nicht vorstellen, dass Trudy sich deswegen würde trennen wollen; aber seine andere Sichtweise – konnte die nicht neu ausgerichtet werden?

*Von dem Ort aus, an dem ich gerade bin, sieht alles anders aus. Vielleicht sehe ich die Welt, die ich mein ganzes Leben lang gekannt habe, jetzt einfach nur klar, oder mir gehen jedenfalls die Augen auf. Diese Spezialistin für Herzen, die ich feige im Stich gelassen habe, hat zu mir gesagt, wir müssten immer versuchen, uns der Wahrheit zu stellen – das sei etwas, was wir tun könnten, immer und überall. Wenn ich an ihr Leben und das Leben der anderen denke, weiß ich, dass es Dimensionen gibt, in die ich nie hineinschauen wollte. Dimensionen, vor denen ich weggelaufen bin. Ich weiß jetzt um meine eigene Feigheit, und mir ist klar, dass es nicht nur darum geht, was mir gestern Abend passiert ist, sondern auch darum, was ich getan habe, um dorthin zu*



gelangen, und was wir alle tun, nämlich einander auszuweichen und uns nie mit den schwierigen Dingen auseinanderzusetzen. Wir laufen weg, die ganze Zeit. Tun so, als gäbe es hier keine Schlechtigkeit, aber vielleicht ist die Schlechtigkeit umso schlimmer, weil sie dort verrottet, wo man sie nicht sieht. Wie bei den Ausländern, die für einen Hungerlohn unsere Häuser putzen, unsere Taxis fahren, unseren Müll wegbringen, uns den Rücken massieren, unsere Schwänze reiben und uns sagen, wie toll wir sind. Ihre ganze Scheiße haben sie auf der anderen Seite des Ozeans zurückgelassen, wo wir sie nicht sehen müssen.

Niemand schaut gerne in den Spiegel, aber ich erkenne inzwischen ein wenig klarer, wer ich bin und wie mein Leben bisher verlaufen ist. Was ich aus meinem Leben gemacht habe. Es ist alles nicht so, wie ich es mir vorgegaukelt habe, Trude. Wenn wir das Leben der anderen nicht kennen, leben wir im Leeren, ist es nicht so? Man könnte von mir sagen, dass ich ein Spätentwickler bin, in dem Maße, dass ich erst mit vierundfünfzig gemerkt habe, dass ich noch dazulernen muss. Und das ist alles, was ich im Moment weiß, Trude. Mehr nicht.

Ping war nicht der springende Punkt, nein, sie war nicht die Hauptkrankheit, sondern nur eines der Symptome. Hinter ihr verbarg sich eine schwerwiegendere Krankheit. In seinem Inneren. Es ging auch nicht um Trudys Vergebung, sie selbst war nicht einmal Teil des Problems (er würde dies hier aufrichtig mit *in Liebe, Trevor* unterschreiben, egal was passierte), sondern es ging darum, ob er den Mut hatte, dem Riss in seinem Leben zu folgen und den Abgrund bis an seinen Endpunkt zu durchschreiten, inner-

lich und äußerlich, auch wenn es eine Reise ins Ungewisse war, auch wenn sie ihn zu etwas sicherlich Hässlichem führen würde. Denn das ist die einzig wahre Definition der Zukunft: Sie ist ein undurchdringliches Mysterium, das, was nie vorausgesehen werden kann. Man muss sich seinen Weg dorthin ertasten, das ist die einzige Möglichkeit. Blind umhertastend – nur durch Berührung geleitet.